Predigt über Matth. 6, 24-34

gehalten im Münster zu Basel
Sonntag, 29. September 1935

von

Prof. D. Karl Barth

Der Reinertrag ist bestimmt
zur Hilfeleistung an reichsdeutsche
Theologiestudenten in Basel

Verlag der Evangelischen Buchhandlung - Basel

Preis 40 Rappen

Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird den einen haßen und den andern lieben; oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusehen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6, 24—34.

Ihr k ö n n t nicht! sagt uns Jesus Christus. Er sagt nicht: Ihr solltet nicht! Er sagt nicht einmal: Ihr dürft nicht! Er sagt: Ihr k ö n n t nicht! Wie eine Zugbrücke in einer mittelalterlichen Burg geht das in die Höhe, wie ein eiserner Vorhang in einem modernen Theater geht das hernieder, schneidet uns das ab, rettet und verbirgt uns das vor

der Gefahr, vor der Sünde. Sie ist da, sie bedroht uns, aber sie kann uns nichts anhaben. Wir stehen diesseits, wo sie sich nicht auswirken kann. Durch das Wort, ganz allein durch das Wort Jesu Christi geschieht das und ist das wahr — weil er es uns sagt, indem wir es als von ihm gesagt hören und aufnehmen, daran hängen und darin bleiben: Ihr könnt nicht! Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon! Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Darum sorget nicht für den anderen Morgen! Darum, weil ich euch sage: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon! O, wir von uns aus, wir ohne das Wort Jesu Christi können sehr wohl! Und wenn wir das Wort Jesu Christi aus unserem Leben wegdenken wollten, dann müßten wir sofort hinzufügen: Wir können nicht nur, wir tun es auch, wir sorgen tatsächlich, wir dienen tatsächlich, ein jeder an seinem Ort, nach seinem Maß und in seiner Weise, Gott und dem Mammon. Aber wir sind nicht ohne das Wort Jesu Christi und dieses Wort aus unserem Leben wegzu- denken, ist ein eitles Unternehmen. Spätestens jetzt, in dieser Stunde, ist es auch zu uns, zu dir und mir gekommen, in treuer Erfüllung dessen, was uns in unserer Taufe zugesagt und verheißen wurde. Und ist es zu uns gekommen, so ist es bei uns, so herrscht es über uns, so gilt es für uns, für dich und für mich in voller Kraft: Ihr könnt nicht!

Was ist das, was ihr nicht könnt, was wir als solche, die das Wort Jesu Christi hören, nicht können? — Wir haben es gehört: Wir können nicht Gott und dem Mammon dienen. G o t t : das ist der ewige Vater, der durch sein Wort uns samt allen Dingen erschaffen hat und erhält und wiederum durch sein Wort uns heimruft zu sich und verfährt

mit sich selber. Gott: das ist eben dieses kräftige und heilsame Wort des Vaters, Jesus Christus, Gottes Sohn für uns ein Mensch geworden. Gott: das ist der Heilige Geist, der uns das neue Herz gibt, das es braucht, durch den Vater den Sohn und durch den Sohn den Vater zu erkennen, zu lieben und zu loben. Der Mammon aber ist nicht etwa nur das Geld; das Geld ist sozusagen nur sein Zeichen und Sinnbild, seine Fahne. Sondern der Mammon ist einfach und allgemein jeder Gewinn, den der Mensch selber und für sich machen kann, jeder Erwerb oder Zuwachs an materiellem oder geistigem Hab und Gut, jede Begründung oder Vermehrung oder auch einfach Erhaltung und Behauptung menschlichen Eigentums. — Diesen beiden nun, Gott und dem Mammon, können wir nicht zugleich dienen. In dem „und“ und in dem „dienen“ liegt die Unmöglichkeit: wir können den Mammon nicht in gleicher oder ähnlicher Würde neben Gott sehen; wir können nicht mit ihm umgehen wie mit einem zweiten Gott. Gott und dem Mammon dienend, würde ich etwa so zu mir selbst sprechen: „Ich weiß zwar, daß Gott Gott und mein Helfer ist, aber wenn es nun einmal auch den Mammon gibt, die schöne Möglichkeit mir allerlei große und kleine Dinge selbst zu verschaffen und anzueignen und mein eigen zu nennen, sollte ich sie brach liegen lassen? Ist sie nicht auch eine große und prächtige Macht über und in meinem Leben? Sollte diese Macht nicht auch eine Hilfe für mich sein? Eine schlechthin unentbehrliche Hilfe sogar, um mein Leben zu erhalten, zu pflegen. Habe ich nicht die heilige Pflicht, mich — ohne Gott zu nahe zu treten, ja vielmehr mit dem Beistand und unter dem Beifall Gottes heute für morgen, in dieser Stunde für die nächste selbst vorzusehen, einzurichten, zu sichern und also von jener Hilfe Gebrauch zu machen und also mir selbst zu

helfen, indem ich mir helfen lasse durch Mammon, das heißt dadurch, daß ich selber mir suche und gewinne: sichtbare und greifbare, aber vielleicht auch geistige, moralische Güter und Gaben, ein ruhiges Selbstbewußtsein, einen offenen, befriedigenden Verkehr mit meinen Mitmenschen, eine freie Entfaltung meiner Anlagen und Fähigkeiten, eine würdige, meinem Gewissen und allen berechtigten Ansprüchen genügende Mitarbeit im Werk der ganzen menschlichen Gesellschaft, Sinn, Richtung und Inhalt für mein Leben? Das alles — und das liebe Geld dazu: was wären wir ohne das Geld — kann der Mensch sich verschaffen, wenn er es klug anstellt. Warum sollte ich es nicht tun und damit der Hilfe Gottes zu Hilfe kommen? Sollte: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! nicht die Parole sein, unter der mir nach allen Seiten geholfen sein wird?“ So etwa würde und müßte ich zu mir selbst sprechen, wenn ich Gott u n d dem Mammon diene. Ich würde dann den Mammon tatsächlich in gleicher oder ähnlicher Würde n e b e n Gott sehen. Ich würde dann tatsächlich mit ihm umgehen als mit einem Helfer und also wie mit einem z w e i t e n Gott. Und sagen wir es noch einmal deutlich heraus: So etwa spreche ich, so etwa sprechen wir alle tatsächlich zu uns selbst ohne das Wort Jesu Christi oder bei dem wahnwitzigen Versuch, das Wort Christi aus unserem Leben wegzudenken.

Dieses Wort Jesu Christi aber ist auf dem Plan und sagt uns: Eben das k ö n n t ihr nicht. Wißt ihr, wer hier auf dem Plan ist und redet? Wäre es ein Mensch, der uns anderen Menschen mit diesem „Ihr könnt nicht“ seine Ansicht über Gott und Mammon vorträge, dann könnten wir diese Ansicht wohl begutachten, vielleicht als besonders tief und radikal bewundern, vielleicht auch als allzu absonderlich laut oder leise beanstanden, um dann fortzufahren, so

zu uns selbst zu sprechen, wie man eben ohne das Wort Jesu Christi zu sich selber zu sprechen pflegt. Aber merkt wohl: der hier auf dem Plane ist und redet, ist Gott selber. Gott, der selber dafür einsteht, der es selber wahr gemacht hat, daß wir nicht ihm u n d dem Mammon dienen können. Wie hat er das wahr gemacht? Nicht zuerst, indem er im Gesez ein Verbot dagegen aufrichtete. Ein solches Gesez und Verbot gibt es allerdings. Aber es ist eingeschlossen im Evangelium und seine Kraft ist ganz die des Evangeliums. Ein Gesez ohne Evangelium würde uns hoffnungslos stecken lassen im Dienste Gottes u n d des Mammons. Es gibt aber kein Gesez o h n e Evangelium, es gibt nur das Gesez i m Evangelium. Dies aber ist das Evangelium: Gott hat uns Menschen ohne unser Zutun, sondern allein durch seine Liebe zu dem einen Jesus Christus an- und aufgenommen zu seinen Kindern und hat uns damit ohne unser Zutun, sondern allein durch seine Liebe in dem einen Jesus Christus wirklich und ganz und endgültig geholfen. Er hat uns damit geholfen, daß er selbst uns in unserer Gottesferne nahe wurde. Er hat uns damit geholfen, daß er sich mit uns gemein machte, daß er unser Bruder wurde. Er hat uns damit geholfen, daß er uns zu seinem Eigentum, sich selbst zu unserm Herrn gemacht hat. Er hat uns damit geholfen, daß er uns erwählt und berufen hat zu Gliedern an seinem Leibe und zu Erben des ewigen Lebens. Er hat uns damit geholfen, daß er uns unsere Sünden, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen nicht zurechnete, sondern nahm sie auf sich selbst, trug sie in den Tod, damit sie uns vergeben seien. Nochmals: ohne unser Zutun, sondern allein durch seine Liebe in dem einen Jesus Christus und also unter Ausschluß aller anderen Hilfe hat Gott uns damit geholfen. Und nochmals: wirklich, ganz und

endgültig hat er uns damit geholfen und also so, daß alle andere Hilfe, alle Hilfe, die nicht in dieser einen eingeschlossen wäre, sich tatsächlich erübrigt. Mit diesem Evangelium, das Gottes Kraft ist, hat Gott es wahr gemacht, daß wir nicht ihm und dem Mammon dienen können. Damit, daß Gott uns geholfen und zwar allein geholfen und zwar ganz geholfen hat, ist der Dienst Mammons, die Selbsthilfe mittelst dessen, was wir schaffen und gewinnen können, entlarvt als Götzendienst, steht die Verbindung von Gottes Hilfe und Selbsthilfe da als Sünde, gegen die wir kämpfen, unter der wir leiden müssen, die wir aber nicht mehr tun können. „Niemand kann zweien Herren dienen“. Nun, der Mensch ist ein schlaues Wesen; es hat tatsächlich schon mancher zwei oder auch drei oder auch vier Herren zu dienen verstanden. Diesen beiden Herren aber: Gott in Jesus Christus und dem Mammon, kann tatsächlich niemand dienen. Nicht eine diskutabile menschliche Ansicht, sondern das indiskutable Wort Gottes steht dazwischen, klar, gewaltig, entscheidend: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!

Last uns nun auch das Gesetz im Evangelium, das strenge Verbot in der gnadenvollen Verheißung, das unendliche Wort Jesu Christi: Sorget nicht! wie es sich gehört, ganz vom Evangelium, von der Gnade her hören. Es ist wirklich nicht an dem, daß uns mit diesem Wort zu der Last unserer Sorgen hinzu noch die neue Last aufgeladen würde, daß wir eigentlich nicht sorgen sollten, ein Ideal, dem dann nur einige Idealisten oder solche, die keine Sorgen haben, gerecht zu werden vermöchten. Nein, Ideale haben wir genug und daß sie in der Tat eine weitere Last bedeuten, das weiß jeder, der schon mit einem Ideal ernst zu machen versucht hat. Hier aber wird uns eine Last — was sage ich? die Last unseres Lebens gerade abgenommen. Diese Last ist die

Sorge. Die Sorge aber ist eben der Mammonsdienst neben dem Gottesdienst, die Selbsthilfe neben der Gotteshilfe. Wahrlich, jedes Wort, das Jesus Christus hier gegen die Sorge sagt, ist nur süß, nur freundlich, nur tröstlich für die Sorgenvollen. Denn jedes Wort, das hier gesagt wird, hat sein Licht von daher, daß er es sagt, daß Gott uns in Jesus Christus schon geholfen, ganz und allein geholfen hat. Was sagen uns nämlich diese Worte alle miteinander: das Wort vom Leben, das mehr ist als die Speise und vom Leib, der mehr ist als die Kleidung, das Wort von den Vögeln und von den Lilien, die Gott nährt und schmückt, obwohl sie doch nur Vögel und Lilien sind und ihre Möglichkeiten zur Selbsthilfe so viel geringer als die unseren, das Wort von unserer Lebenslänge, der wir auch keine Elle zusetzen können, und das Wort von dem morgigen Tag, der für das Seinige sorgen mag? Diese Worte sagen uns gewiß nicht das Unsinnige, daß wir faul sein, von unseren Lebensmöglichkeiten nicht Gebrauch machen, daß wir unsere Zukunft nicht bedenken und ihr nicht gerüstet und verantwortlich entgegengehen, daß wir keine Wünsche haben und keine Pläne machen, daß wir nicht streben, arbeiten und kämpfen sollen, ein jeder in seinem Bereich. Diese Worte setzen vielmehr voraus, daß wir das alles tun, so gewiß sie an Menschen und nun eben nicht an Vögel oder Lilien gerichtet sind. Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne! Wir dürfen nicht nur, sondern wir sollen auch an dieses Wort aus den Sprüchen Salomos denken bei diesen Worten! Sie sagen uns aber, daß bei dem allem unser Leben nicht in unserer Hand, sondern in Gottes Hand ist. Sie sagen uns, daß es uns nicht gut bekommt, daß wir uns zu Toren machen, wenn wir in dem Allen sein wollen wie Gott, wissend, was gut und böse ist, im Dienste

Mammons unsere eigenen Herrgötter und Weltlenker. Die Selbsthilfe in dem allem schneiden sie uns ab mit der Erinnerung, daß wir Gottes sind, des Gottes, der uns in Jesus Christus schon geholfen, ganz geholfen, allein geholfen hat. Daß uns damit die Selbsthilfe, der Mammonsdienst, die Sorge abgeschnitten sind, das ist wahrlich eine Befreiung. Denn die Selbsthilfe in dem allem ist keine Hilfe. Das Leben können wir mit dem, was wir ihm an Nahrung und Kleidung zuführen können, wie nicht schaffen, so auch nicht erhalten. Der Freude können wir auf hundert Wegen nachrennen wie Besessene; wird sie uns zuteil, so ist sie zu uns gekommen und gewiß nicht darum und damit, daß wir ihr nachgerannt sind. Um starke freie Persönlichkeiten zu werden, können wir wohl dies tun und das lassen, aber wirkliche innere Stärke und Freiheit ist darum doch noch nie das Ergebnis solcher Bemühungen gewesen. Wie sollte uns nicht an unserer Geltung oder doch an unserem guten Namen gelegen sein? Aber gerade der Eifer um diese Dinge dürfte sie noch keinem einzigen wirklich verschafft haben. Wie sollten wir nicht Diener und Helfer unserer Mitmenschen werden wollen? Ja, aber wenn wir einem Menschen wirklich gedient und geholfen haben, wann hätten wir uns dann je selber dazu verholten, Helfer zu sein? Und ich brauche nicht erst zu sagen, weil wir alle es wissen, daß jenes Zeichen und Sinnbild alles Mammons: der Geldgewinn als solcher noch keinem einzigen Menschen, ob arm oder reich, auch nur ein bißchen wirklich geholfen hat. Wir sind in dem allem entweder in Gottes Hand als solche, denen er geholfen hat und hilft oder aber — wenn wir uns selbst helfen, wenn wir uns sorgen wollen wie die Heiden — gerade mit unserer Selbsthilfe nicht nur betrogen, sondern verloren. Irren wir uns nicht: das Dasein von Menschen, die sich selbst helfen

wollen — sieh sie an! frage sie, frage dich selber in den Augenblicken, wo du das willst! — ist das Dasein verlorener Menschen, ein wahrlich graufiges Vorspiel ewigen Verlorengehens, umso graufiger, je mehr es vielleicht ganz in den Bahnen bürgerlicher Rechtschaffenheit und vielleicht sogar christlicher Frömmigkeit verläuft. Und weil wir ohne das Wort Jesu Christi alle uns selbst helfen wollen und also solche verlorene Menschen sind, darum ist sein Wort: Sorget nicht! weil es sein Wort, das Wort des wirklichen und alleinigen Helfers ist, für uns alle ein Wort der Befreiung nicht nur, sondern das Wort der Errettung aus der Verlorenheit, aus dem Tode. „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Tun steht nicht in seiner Gewalt und steht in niemands Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte“. An diese Prophetenstelle (Jer. 10, 23) hat Calvin zur Erklärung dieses Wortes Jesu Christi erinnert. Ist das das Todesurteil über den strebenden, arbeitenden, kämpfenden Menschen? Nur der Unverstand könnte das meinen. Das und nur das ist sein Freispruch. Laßt uns ihn dankbar hören und immer wieder hören!

Und so ist nun endlich auch das Gebot: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! eine Erlaubnis, die uns gegeben, ja ein Geschenk, das uns gemacht wird. Dieses Gebot sagt uns, daß unser Streben, Arbeiten und Kämpfen damit nicht sinn- und ziellos wird, daß uns alle und jede Selbsthilfe, die dabei unsere Absicht sein könnte, verwehrt und abgeschnitten ist. Wird sie uns durch das Wort und also durch die Hilfe Gottes abgeschnitten, dann, dann vielmehr hat unser Streben, Arbeiten und Kämpfen ein Ziel bekommen. Uns ist dann gegeben, nicht als Gewinn, den wir uns selbst verdanken und also nicht als Ziel, das wir selber gewählt und uns gesetzt hätten,

sondern wirklich gegeben — das Erste, nach dem wir trachten und also das Eine, nach dem wir in allem trachten dürfen. Uns ist dann aufgegeben die Mühe, die freilich ernste, schwere Mühe ist — ernster und schwerer als alle Mühe, die wir uns sonst machen können — und doch nie zur Sorge werden kann, vielmehr immer wieder zur Befreiung von aller Sorge führt. Uns ist dann gezeigt, was wir, wir selbst von uns aus, mit der Gotteshilfe zu tun haben, die alle Selbsthilfe so völlig unmöglich macht. Das Reich oder die Herrschaft Gottes und Gottes Gerechtigkeit, die in diesem Reiche gilt, das ist ja eben der Bezirk, in welchem das Evangelium von Gottes Hilfe ohne unser Zutun allein durch seine Liebe in dem einen Jesus Christus jene Herrlichkeit, jene entscheidende Klarheit und Gewalt hat. Es ist der Bezirk, wo der Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes diesem Evangelium seinen Glauben schenken, seine Geltung nicht nur anerkennen, sondern aus eigenem freien Herzen bejahen darf. Es ist der Bezirk, wo das Wort Jesu Christi vom Leben des Menschen wirklich nicht zu trennen, wo das Unternehmen, es wegzudenten, nicht nur wahnwitzig, sondern unmöglich ist. Sind wir in diesem Bezirk des Glaubens? Oder sind wir draußen? Die Frage hat uns still vom Anfang dieser Predigt bis hieher begleitet, wie sie still hinter den Worten Jesu Christi selber steht. Aber eben diese Frage können wir nur mit der Tat beantworten, gerufen durch dasselbe Wort, das uns vor diese Frage stellt. Die Tat besteht darin, daß wir eintreten in die Mühe, in die Arbeit und in den Streit des Glaubens an das Wort, um das Halten am Wort, um das Stehen bei ihm, um das Bleiben in ihm. Dieses Mühen, Arbeiten und Streiten ist das Trachten nach dem Reich Gottes und nach Gottes Gerechtigkeit. Wir haben die Erlaubnis,

wir haben den Ruf dazu, so gewiß das Wort selber zu uns gekommen, auch heute zu uns gekommen ist. Wir dürfen auch dafür dankbar sein, daß wir diese Erlaubnis haben. Und wir dürfen damit dankbar sein, daß wir von dieser Erlaubnis Gebrauch machen. Und das hat dann noch keiner getan, der, aller Selbsthilfe müde, nach der Gotteshilfe sich ausstreckte, der trachtete nach dem Reiche Gottes, ohne daß auch das Andere an ihm in Erfüllung gegangen wäre: „ . . so wird euch solches Alles zufallen“.